



ELLY KA

AUF BRUCH

In dieser Geschichte landet Elly mit ihren
Freunden in der Freiheit, unvorbereitet und
einzig gerüstet mit ihrem unzähmbaren Willen,
alles aus diesem Leben herauszuholen.

Ein Roman von Susann Blum

Zwischen dem Gartenzaun hindurch kann ich ihn sehen. Wie so oft in den letzten Wochen sitzt er auf einem Ast des Apfelbaumes unweit von hier. Er beobachtet mich. Bestimmt überlegt er, was wir hier in diesem abgelegenen Haus tun und wieso wir von der Außenwelt abgeschnitten werden.

Möglicherweise wohnt er in Kaltbach, der nächsten Ortschaft. Ich schätze, er ist etwas älter als ich, 16 vielleicht. Immer erscheint er in derselben Kleidung: dunkle Hose, dunkler Pullover und eine Schirmmütze auf dem Kopf. Tut er dies absichtlich, weil er glaubt, in diesen Kleidern besser getarnt zu sein da oben auf dem Baum? Ich darf mir gar nicht vorstellen, was die Blings mit ihm machen würden, wenn sie von seiner Spionage wüssten.

Ob ihm klar ist, in welche Gefahr er sich begibt? Womöglich kennt er sogar die Blings? Uff ... ich muss den Zaun weiterstreichen. Immer schön rauf und runter. Ich hasse diese Arbeit, die mir aufgetragen wurde. Meine Knie schmerzen vom Druck des Bodens. Sie sind übersät mit Schürfungen und Krusten vom Sturz letzte Woche. Lenny hatte mich mit einem eindringlichen Blick gewarnt. Das konnte nur bedeuten, dass der Bling fürchterlich schlechter Laune ist. Es musste wohl einfach so kommen. Der Alte ist ausgerastet und hat mich in den Keller geworfen. Ich hätte besser aufpassen sollen, dann wäre ich nicht auf den Knien gelandet. Ich weiß es doch: immer volle Konzentration, wenn er austickt: keine Emotionen, keine Worte, keine Gegenwehr.

Ich frage mich wirklich, was der Junge dort drüben weiß. Im Holz-
zaunstreichen bin ich gänzlich unbegabt, aber denken, das kann ich
doch. Also, was lässt sich daraus schließen? Er bleibt in sicherer Dis-
tanz und tarnt sich sorgfältig. Auffällig ist auch, dass er oft hier auf-
kreuzt, wenn beide Blings aus dem Haus sind, so wie heute – obwohl
dies selten der Fall ist. Er muss also ahnen, dass die beiden eine Gefahr
für ihn darstellen. Vielleicht kennt er die Aggression und Gewaltbereit-
schaft des Alten? Aber warum weiß er, wann sie nicht zu Hause sind?

Ich muss aufstehen. Mir kurz die Beine vertreten. Himmel, diese Knie
schmerzen. Ich rücke den Farbtopf ein Stück weiter, damit ich die
nächsten Latten in Angriff nehmen kann. Aber auf diesem harten Bo-
den kann ich nicht mehr knien. Genau, ich ziehe meinen viel zu großen
Pullover aus und lege ihn als Schutz unter die Knie. Dabei drehe ich den
Kopf hinüber zum Apfelbaum. Was ist denn das? Was tut er jetzt? Ich
kneife meine Augen zusammen, weil die Sonne mich blendet. Aha, er
zieht seinen Pullover ebenfalls aus. Wieso tut er das?

Er lässt mich nicht aus den Augen. Mit ernster Miene beobachtet er,
wie ich jetzt dastehe, im T-Shirt und in dem alten Rock, hinter dem
unfertig gestrichenen Zaun. Den Pullover lasse ich auf den Boden fal-
len. Um meinen Augen etwas Schatten zu geben, lege ich meine Hand
gegen die Stirn. Ich schaue zu ihm hinüber. Er tut es mir gleich. Genau
wie ich legt auch er seine rechte Hand über die Augen, obwohl er im
Schatten des Baumes sitzt. Verunsichert und ruckartig nehme ich mei-
ne Hand runter vom Gesicht. Und er genauso. Er imitiert schon wieder
mein Tun. Wieso? Jetzt will ich es wissen. Ich lege meine rechte Hand
flach auf meinen Kopf. Er tut dasselbe. Nun verschränke ich beide Hän-
de hinter den Kopf – und wieder folgt er meinen Bewegungen wie ein
Schatten.

Ich glaube nicht, dass er mich foppen will. Ich vermute eher, er sucht
nach einer Art Kommunikation mit mir. Spontan mache ich eine deut-
liche Handbewegung mit Fingerzeig auf meinen Körper. Das soll ein

Ich bedeuten. Gebannt fixiere ich ihn nun drüben im Baum. Was wird er tun? Er hebt seine Hand und zeigt in einer langsamen Bewegung auf mich! Aha, auch auf mich! Er ahmt also nicht mehr meine Bewegung nach, sondern kopiert meine eigene Botschaft. Nun hebt er den Daumen in die Höhe. Das sieht aus wie eine Bestätigung. Er verharrt in dieser Position. In seinem Gesicht erahne ich Freundlichkeit. Bestimmt will er wissen, ob ich begriffen habe, dass es hier um Kommunikation geht. Ja, natürlich verstehe ich das! Als Antwort halte ich meinen Daumen genau in der gleichen Art hoch, wie er es eben für mich getan hat. Jetzt huscht ein Lächeln über mein Gesicht.

Sein Blick fixiert meine Augen und er streckt mir mit seiner rechten Hand das Peace-Zeichen entgegen. Ohne nachzudenken mache ich es ihm nach und zeige ihm dieselbe Geste. Hier stehe ich nun, in der noch ziemlich kühlen Frühsommersonne, mit eingetrocknetem Blut an den Knien und einem Topf voller Farbe vor meinen Füßen. Ein Schauer überkommt mich. Eben habe ich zum ersten Mal in meinem Leben bewusst mit einem Menschen kommuniziert, der nicht in diesem grauenhaften Haus hier draußen im Nirgendwo daheim ist. Ich werde mit ihm vielleicht einen Code aufbauen können, eine Geheimsprache entwickeln. Meine Gedanken überschlagen sich. Er wird mir Informationen aus der Welt da draußen zukommen lassen können. Womöglich schaffe ich mit seiner Hilfe den Weg in die Freiheit ... «Elly!» ... «Hey, Elly!» ...

Blitzartig knie ich mich hin, tunke überhastet den Pinsel in die Farbe und streiche eiligst weiter. Freya hat meinen Namen aus dem Hausinnern gezischt. Das bedeutet nichts Gutes. Sie kennt die Regeln genau wie ich. Es darf kein Wort gewechselt werden zwischen uns. Sie bleibt im Haus, ich im Garten. Wir haben beide haufenweise Arbeit zu erledigen und oh weh, es wird nicht nach Vorschrift gehandelt.

Besonders wenn die Blings gleichzeitig außer Haus sind und uns nicht auf Schritt und Tritt überwachen können, führen sie im Nachhinein wie Spürhunde eine pingelige Nachkontrolle durch. Kein Fusel darf da-

rauf hindeuten, dass wir uns regelwidrig verhalten haben könnten. Als Druckmittel nehmen sie jeweils den kleinen Loris mit. Sie wissen genau, wie nah Freya ihm steht und dass sie ihn liebt wie ihr eigenes Kind, obwohl sie selbst erst 15, höchstens 16 Jahre alt ist. Sie drohen bestimmt damit, ihm Gewalt anzutun, wenn es auch nur den geringsten Verdacht geben würde. So können sie sicher sein, dass Freya sich strikt an alle Anweisungen hält und zudem auch mein Verhalten überwacht, aus Sorge um Loris.

Ich verliere mich schon wieder in Gedanken ... schnell schnell. Meine Hände malen wie wild ... Jetzt höre ich den Wagen in der Ferne. Freya wird ihn längst gesehen haben und wollte mich warnen. Würden die Blings mich mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger hinter dem Zaun stehen sehen, dann wäre der dunkle Keller noch eine milde Strafe für mich. Aber nein, sie haben mich bestimmt nicht gesehen. Nein, das kann nicht sein. Sie waren zu weit weg.

Der Wagen hält. Die Türen gehen auf. Betretenes Schweigen. Ich blicke nicht auf, sondern male gehorsam weiter. Eine tiefe Männerstimme brüllt: «Elly – auf!» Mein Hals schnürt sich von innen zu, als ich die Wut in der Stimme höre. Ich drehe meinen Kopf. Bling stößt das Gartentor auf, kommt einige Schritte auf mich zu und verschränkt seine Arme. Hinter ihm stampft seine Frau vorbei, wirft mir einen vernichtenden Blick zu und verschwindet im Haus. Der letzte, der aus dem Wagen steigt, ist Lenny. Er sieht aus wie ein geschlagener Hund und hält den Blick fest auf den Boden gerichtet. Auf den Armen trägt er Loris, den er aber auf halbem Weg auf den Boden stellt und die Taschen aus dem Wagen holt. Sofort rennt der Kleine auf seinen noch wackeligen Beinen zu Freya, die schon bei der Eingangstür wartet und ihn erleichtert in die Arme schließt. «Aaaaaufffff! Habe ich gesagt!», brüllt Bling und ich Depp knie noch immer wie erstarrt am Boden.

Jetzt packt mich der Mann mit hartem Druck am Genick und zieht mich hoch. Ein heftiger Schmerz durchfährt mich. Zielstrebig bugsiert er

mich in Richtung Treppe, die neben dem Haus in den Keller hinunterführt. Mein Körper verkrampft sich, meine Beine kommen ins Straucheln und nur knapp schaffe ich es, nicht hinzufallen. Schnell erinnere ich mich an meine eigenen Regeln: Volle Konzentration – keine Emotionen, keine Worte, keine Gegenwehr.

Seine Hand umschlingt noch immer meinen Nacken und ich spüre sehr schmerzhaft die Wut im Druck seiner Finger. Er steigt mit mir die Betontreppe hinunter und sperrt mit seinem Schlüssel die Tür auf. Der Anhänger knallt gegen die eiserne Tür. Jetzt erst löst er den festen Griff an meinem Nacken. Er dreht mich zu sich um, schaut mir in die Augen und murmelt: «Du unnützes Ding du!» Mit der flachen Hand knallt er mir mitten ins Gesicht, packt dann mit seinen Händen meine Schultern und wirft mich hinein in den dunklen Raum. Schwungvoll knallt er die eiserne Tür zu und sie fällt von selbst ins Schloss.

Zum Glück hab ich mich diesmal schlauer angestellt. Ich konnte den Sturz auf den Boden abfedern, meine Knie blieben verschont und auch sonst fehlt mir nichts – abgesehen von diesem pochenden Schmerz im Nacken und dem Brennen im Gesicht. Mir ist klar, hier unten werde ich eine ganze Weile ausharren müssen. Je nach Laune des alten Bling dürften es eine oder zwei Nächte sein. Ich werde es sehen. Spätestens aber am Mittwoch bin ich wohl wieder draußen. Immerhin bin ich mir sicher, dass er mich heute einmal mehr nur aus einer Laune heraus bestraft. Er hat nicht gesehen, wie ich mit dem Baumjungen kommuniziert habe. Sonst wäre ich nicht mit einer Ohrfeige davongekommen.

**Ja, ich habe bereits unzählige
Fluchtpläne geschmiedet
und bin Risiken eingegangen,
um etwas zu verändern.**

Langsam öffne ich meine Augen. Sehen tue ich aber nichts, denn um mich herum ist es stockdunkel. Draußen ist die Nacht angebrochen. Alles ist still, mit Ausnahme einiger Insekten, die durch die Nacht surren. Ich muss bald nach dem Einsperren im Keller zwischen den Woldecken eingeschlafen sein.

Stück für Stück sortieren sich meine Erinnerungen – und da ist es: Ich sehe das Bild des Baumjungen deutlich vor meinem inneren Auge. Ich hatte heute wahrhaftig eine Begegnung mit einem Menschen aus der Welt da draußen. Und ich konnte mit ihm kommunizieren! Das intensive, sich annähernd überschlagende Gefühl von Hoffnung steigt wieder in mir auf. Vielleicht war diese Begegnung der erste Schritt, der eine Wendung in mein Leben bringt? Die Wende, auf die ich schon so lange warte, von der ich schon so lange träume. Ich werde oder will das Gefühl nicht loswerden, dass dieser Spion für mich wichtig ist. Es war kein Jux und es war keine Spielerei. Er verfolgte eindeutig das Ziel, mit mir Kontakt aufzunehmen.

Was wird er sich wohl denken? Drei Jugendliche im Alter von etwa 14 bis 16 Jahren wohnen hier. Zwei Mädchen und ein Junge. Und dann noch dieser Kleine. Ein Knirps von nur knapp zwei Jahren. Alle leben gemeinsam mit dem Ehepaar Bling völlig abgelegen von der nächsten Gemeinde, abgeschirmt von der Außenwelt. Wir arbeiten den ganzen Tag wie Sklaven. Vielleicht ist ihm auch aufgefallen, dass es uns nicht erlaubt ist, miteinander zu reden. Die Blings achten minutiös darauf, dass wir keine Gespräche untereinander führen. Gespräche, in denen wir uns womöglich gegen sie verbünden oder gar Pläne schmieden könnten, wie wir aus diesem Albtraum fliehen können. Manchmal denke ich, wir sind das perfide und perfekte Lebenswerk der Blings. Alles ist durchstrukturiert und krankhaft genau kontrolliert.

Freya führt ihren Haushalt, kocht und wäscht. Und sie betreut Tag und Nacht den Kleinen. Es ist ihr nicht erlaubt, das Haus zu verlassen. Ihr Bereich endet an der Türschwelle. Sie ist etwas größer als ich. Ob sie auch älter ist, kann ich nicht sagen. Keiner von uns weiß genau, wie alt wir sind. Ihre Haut ist hell, die Augen sind blau und sie trägt ihre dunkelblonden Haare meist geflochten oder anderswie ordentlich nach hinten gebunden. Meist hat sie eine Schürze um und wirkt damit wie eine Haushälterin.

Früher durften wir noch miteinander reden. Es gab auch nicht die getrennten Bereiche im Haus. Ich fürchte, es ist allein meine Schuld, dass diese neue Regel eingeführt wurde. Ich und mein rebellisches Getue. Noch nie habe ich es geschafft, dieses Leben hier einfach so anzunehmen. Ich habe mich gegen die Erwachsenen aufgelehnt und mehrmals wollte ich die beiden anderen überreden, einfach aus diesem Haus zu fliehen. Damit wurde ich zu einem Risikofaktor und die Blings haben kurzerhand sämtliche Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Freya, Lenny und mir beendet. Das war so unüberlegt und dumm von mir.

Oft frage ich mich, wie Freya über unser Leben denkt. Bestimmt hinterfragt sie es nicht so sehr, wie ich das tue. Sie erledigt Tag für Tag ihre

vielen Pflichten, verhält sich korrekt und wahrt die Hierarchie, die in diesem Hause herrscht. Sie bietet kaum Angriffsfläche, was im Grunde ein geschickter Schachzug ist. Das schützt sie vor Strafe, vor Schlägen und vor Machtgehebe. Zum Verhängnis wird ihr einzig ihre Liebe zum kleinen Loris. Es ist ungefähr eineinhalb Jahre her, als der Knirps im Alter von wenigen Monaten plötzlich da war. Seither kümmert Freya sich liebevoll und fürsorglich um ihn. In seiner Gegenwart leuchten ihre Augen und ihr Ausdruck wird warm und herzlich. Immer wieder staune ich, wie Freya so viel reine Liebe entwickeln kann, obwohl sie dies selbst vermutlich nie erfahren hat. Sie würde sicher alles für den Kleinen tun und genau diese Schwachstelle nutzen die Blings schonungslos aus. Sobald sie Loris Gewalt androhen, tut Freya alles, was von ihr verlangt wird. Sie würde 24 Stunden am Stück arbeiten, wenn es sein müsste.

Im Wissen um dieses effektive Druckmittel nehmen die Blings den Kleinen jedes Mal mit, wenn sie ausnahmsweise gemeinsam mit dem Wagen wegfahren. Ich weiß nicht, was genau sie Freya androhen, aber es wirkt auf jeden Fall hervorragend. Während wir für kurze Zeit alleine sind und die Gelegenheit hätten, Fluchtpläne zu schmieden oder gar abzuhaufen, hält sich Freya strikt an jede Regel. Sie verweigert Gespräche mit mir und verlässt den Bereich nicht, der ihr als Grenze aufgezeigt wurde. Sie nimmt einfach hin, was ihr das Leben bietet. Sie kämpft nicht für ihre Rechte, sie akzeptiert, wie es ist. Einerseits bewundere ich diese Anpassungsfähigkeit, andererseits verzweifle ich fast an ihrer fehlenden Initiative, etwas in unserem Leben zu verändern.

Ich selbst bin ganz anders: dunkelbraune, schulterlange, zerzauste Haare, schmutzig von der Gartenarbeit und dazu die viel zu großen Kapuzenpullover, die ich mangels Alternativen meist trage. Meine Haut ist stark gebräunt und meine mandelförmigen Augen sind meines Wissens annähernd schwarz. Optisch könnten wir also unterschiedlicher fast nicht sein. Und doch ist mir erst vor einigen Jahren klar geworden, dass Freya und ich nicht verwandt sind. In jener Zeit wurde mir die

grobe Unstimmigkeit in meinem Leben erst richtig bewusst. Ich erkannte, dass unser Leben hier ganz und gar nicht normal ist. Seitdem sind mehr Fragen als Antworten meine stetigen Begleiter.

Wer sind die Blings? Wie und wieso sind wir hier gelandet? Warum herrscht Kontrollsucht? Weshalb werden wir von der Welt abgeschnitten? Was wird vertuscht? Wo sind unsere Eltern? Wenn ich versuche, mich an ein Leben vor den Blings zu erinnern, verspüre ich nur einige diffuse Gefühle. Alles andere ist wie ausgelöscht. Was mir bleibt, ist der unbändige Wille, dieses Puzzle irgendwann zu lösen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Und dafür klammere ich mich an jeden Strohalm, der meine persönliche Freiheit bedeuten könnte.

Ja, ich habe bereits unzählige Fluchtpläne geschmiedet und bin Risiken eingegangen, um etwas zu verändern. Ich habe den Mund aufgemacht und versucht, gegen diese furchtbaren Leute anzukommen. Aber gebracht hat es mir rein gar nichts. Im Gegenteil. Nun bin ich ihnen ein Dorn im Auge. Die kleinste Gelegenheit wird zum Anlass genommen, mich zu bestrafen. In den meisten Fällen lande ich in diesem Keller. Mit Schlägen, Beschimpfungen und Demütigungen verfolgen die Blings ihr Ziel, mich kleinzuhalten, all meine aufmüpfigen Schübe im Keim zu ersticken.

Auf mich könnten sie gut und gerne verzichten. Ich bin nutzlos, biete ihnen keinen Mehrwert. Mein Zuständigkeitsbereich ist der Garten und alles, was außerhalb des Hauses in Schuss zu halten ist. Aber mit meinen zwei linken Händen bin ich für Handwerkliches nun mal komplett ungeeignet. Ich bringe selten zustande, was von mir verlangt wird. Dies wiederum ist ein gefundenes Fressen für die Blings, um mir die nächste Strafe aufzuhalsen.

Zwischen meinem und Freyas Aufenthaltsbereich liegen etwa drei Meter. Dort – auf der Holzveranda – sitzt jeweils diese grässliche Bling-Frau, wippt auf dem Schaukelstuhl, liest irgendwelche Schund-

romane, löst Kreuzworträtsel oder strickt. Und natürlich vertreibt sie sich ihre Zeit mit Kontrolle und Schikane. Mein Schlafplatz befindet sich auf der linken Hausseite in einem Bereich ähnlich einer Garage. Es gäbe von da aus auch einen Zugang direkt ins Haus durch eine alte Steintreppe. Aber es ist mir nicht erlaubt, diesen Weg zu benutzen. Für mich gilt die Seitentür als Eingang.

Einen Teil meiner Zeit verbringe ich als Strafe in diesem Keller. Die Stunden, Tage und Wochen, die ich bereits hier verbracht habe, kann ich gar nicht mehr zählen. Oft sind sie begleitet von Hunger und Kälte. Und doch fühlt es sich für mich nicht dramatisch an. Hier unten habe ich meine Ruhe, denn keiner der Blings betritt diesen Raum. Ich muss auch nicht ständig Angst haben, etwas falsch zu machen oder erwischt zu werden. Ich kann meinen Gedanken zuhören. Sie sind es, die mir das Gefühl von Vertrautheit geben. Wenn ich schon nicht mit Freya und Lenny reden darf, so kann ich wenigstens mit mir selbst kommunizieren.

Ja, und dann ist da noch mein Bruder Lenny. Ich schätze, er ist höchstens zwei Jahre älter als ich. Er ist größer als Freya, schmal gebaut und genau wie meine ist auch seine Haut eher etwas dunkel. Seine Gesichtszüge sind auffallend fein. Seine dunkelblonden Haare, die er sich selbst konzeptlos schneidet, fallen ihm tief ins Gesicht und bedecken seine dunklen Augen. Seit einiger Zeit sehe ich ihn nur noch mit einem bedrückten, emotionslosen Ausdruck. Das war nicht immer so. Ich erinnere mich an den schelmischen Blick aus seinen mandelförmigen Augen und würde so viel darum geben, meinen Bruder eines Tages wieder so schmunzeln zu sehen.

Früher hat Lenny oft nach dem Sinn des Lebens gefragt. Er wollte – ähnlich wie ich – die Zusammenhänge unseres Daseins verstehen. So richtig abgefunden hatte auch er sich nie mit unserer Situation. Vielleicht leidet er sogar am meisten von uns allen. Irgendwann hat er sich zurückgezogen in seine eigene Welt und tagelang in Büchern gelesen.

Inzwischen ist er total verstummt und meidet den Blickkontakt in den seltenen Fällen, in denen er überhaupt zu Hause ist.

Er ist der Einzige von uns, der Haus und Garten verlassen darf. Während Lenny in der Vergangenheit nur vereinzelt mit dem alten Bling mitgehen musste, so verlässt der Patriarch das Haus inzwischen kaum mehr ohne meinen Bruder. Ob sie am Abend zurückkehren werden, weiß man nie so genau. Es kommt durchaus vor, dass Lenny mit dem Bling die ganze Nacht wegbleibt. Ich verstehe überhaupt nicht, was da vor sich geht. Aber ich sehe, wie niedergeschlagen Lenny jeweils hinter dem Alten hergeht. Den Blick fix am Boden, kein Rechts und kein Links.

Den Rest seiner Zeit verbringt Lenny vermutlich in seinem Zimmer, im oberen Stockwerk des Hauses. Gut möglich, dass er wie früher noch immer sehr viel liest. Er hat jedes Buch, das ihm in die Finger kam, geradezu verschlungen. Ich weiß nicht einmal, wieso er überhaupt lesen und schreiben kann. Schon ganz früh hat er darauf bestanden, sein Wissen auch an Freya und mich weiterzugeben. So kam es, dass Lenny uns tage- und nächtelang das Lesen und Schreiben beigebracht hat. Lenny ist unbestritten sehr intelligent und er wäre in der Lage, Großes zu erreichen. Aber von diesem Pioniergeist ist nicht mehr viel übrig.

Möglicherweise weiß der Baumjunge mehr darüber, wohin der Bling mit Lenny fährt? Ist ihm klar, dass die Blings nicht unsere Eltern sind? Aber wenn er das Unrecht ahnt, weshalb holt er keine Hilfe? Vielleicht wird er das noch tun? Oder ich bekomme durch ihn Hilfe bei der Flucht? Obwohl mein Kopf schmerzt, spüre ich noch immer diese kribbelnde Energie in mir, eine innere Aufregung, als ob etwas Großes bevorstehen würde. Ist es einmal mehr ein euphorisches Klammern an den Strohalm, der schlussendlich schneller abknickt, als mir lieb ist? Oder liege ich richtig mit meinem Gefühl und es ist jetzt die Zeit für den Aufbruch da? Lange noch beobachte ich diese sonderbare Empfindung in mir. Irgendwann aber wird mein Bewusstsein vernebelt und ich falle erneut in einen unruhigen Schlaf.

Ein einzelner Sonnenstrahl findet den Weg hinein in diesen Keller-
raum. Er landet nicht in meinem Gesicht, aber fast. So beginnt ein
neuer Tag für mich. Ich richte mich auf und folge mit meinen Augen
erstaunt dem Lichtkegel. Ein Glücksfall. Es gibt zwar im oberen Be-
reich des Kellers ein schmales, vergittertes Fenster. Aber nur ganz
selten findet ein Sonnenstrahl den Weg bis zu mir.

Heute fühle ich mich erstaunlich gut und bin schnell auf den Beinen.
Ich beuge mich vornüber, um meine Wirbelsäule zu dehnen und strei-
che anschließend mit beiden Händen fest über mein Gesicht. Ein Fun-
kenschauer durchströmt mich, das Gefühl der rufenden Freiheit, diese
Emotionen, von denen ich befürchte, dass ich mich haltlos in einen
Wunschgedanken hineinsteigere. Und doch hoffe ich so sehr, es möge
bald eine erneute Begegnung mit dem Baumjungen geben. Ein Hinweis,
ein Zeichen ... irgendetwas, das mich weiter in meiner Zuversicht stärkt.

In Gedanken versunken gehe ich einige Schritte zur anderen Seite des
Raumes. Meine Hand tastet über das alte Regal, das seit Jahr und Tag
an gleicher Stelle steht. Kartoffeln, Früchte und sehr viele Einmach-
gläser gibt es da. Die Gläser sind gefüllt mit Marmelade aus all den
Früchten, die ich von den umliegenden Bäumen pflücken musste.
Freya verarbeitet jeweils alles zu Marmelade, die hier im Keller gela-
gert wird. Jetzt aber suche ich nicht nach Marmelade, sondern nach
Äpfeln, die mir über Hunger und Durst hinweghelfen. Und tatsächlich:
Meine Hand ertastet die Früchte im Halbdunkeln schneller als erwar-
tet. Doch im gleichen Augenblick weiche ich irritiert zurück, denn da,
wo ich nun die Äpfel gefunden habe, hatte ich sie nicht hingelegt. Sie
waren ein Regal weiter unten. Ich weiß es ganz genau, denn ich bin die
Einzige, die Waren hier hinunterträgt. Irgend jemand war in diesem
Keller und hat Dinge umgestellt. Wer war das? Und wieso nur?

Mein Verstand ist blitzschnell in Denkbereitschaft. Ich beiße in den
Apfel und gehe einen Schritt zurück. Nun kontrolliere ich mit meinen
Augen detailliert das Wandregal und versuche herauszufinden, was

sich verändert hat. Schnell ist mir klar, dass die Lebensmittel alle ein Regal nach oben umgeräumt wurden. Zuunterst liegt neu ein Stapel Bretter. Bretter? Was soll das? Rechts neben dem Regal türmt sich haufenweise Gerümpel. Auch hier, mitten in diesem enormen Chaos, das seit Jahrzehnten unberührt scheint, wurde etwas verändert. Wieso im Geheimen? Wieso diese Bretter? Was wird hier gespielt? Ich habe ein sehr mulmiges Gefühl in der Bauchgegend.

Alles ist so angeordnet, dass die Veränderung nicht auf den ersten Blick sichtbar wird. Wollte man es vor mir verstecken? Und was ist denn dort? Hinten am Boden liegt etwas. Eine große Plastiktüte. Die muss auch neu sein ... hm. Nein. Staubig, wie sie ist, liegt sie wohl schon lange unbemerkt zwischen dem Gerümpel. Was da wohl drin sein mag? Uff, ich höre Bling, oben durch den Garten stampfen. Vermutlich fährt er gleich weg, wie jeden Morgen. Aber heute dreht er noch eine Extrarunde – nur für mich. Ich weiß genau, er will mich fügsam sehen, er will mich einschüchtern, dieser abscheuliche Mensch. Nun stapft er die Stufen hinunter und bleibt vor der verschlossenen Tür stehen. Mir stockt der Atem. Ekelerregend laut zieht er Schleim aus seinem Rachen hervor und spuckt ihn an die Kellertür. «Freu dich schon aufs Putzen, Miststück.» Ein hässliches Lachen ist zu hören, als er wieder Richtung Wagen geht. Ich atme erleichtert auf, da er offensichtlich keine Zeit für weitere Schikanen hat.

Freya wird nun wie jeden Tag fleißig durchs Haus huschen. Loris trägt sie dabei fast ständig auf ihrem Rücken mit. Das macht sie schon so, seit er ganz klein ist. Das ist wohl aus der Not heraus entstanden. Anfangs hat Loris viel geschrien. Die alte Bling-Frau war schon nach wenigen Tagen total entnervt. Also musste Freya eine Lösung finden. Loris war immer schon ein sehr zierlicher Junge. Er ist hager und wirkt auf mich körperlich ziemlich schwach. Seine rund zwei Jährchen sieht man ihm auf jeden Fall nicht an. Ob Freya dies bewusst ist, weiß ich nicht. Ich würde sie aber nicht einmal dann darauf ansprechen, wenn ich die Gelegenheit dazu hätte. Wie ich Freya

kenne, würde sie es persönlich nehmen oder als Vorwurf an ihre mütterlichen Qualitäten interpretieren. Als ob sie sich nicht gut genug um ihn kümmern würde. Aber das ist Unsinn. Das Gegenteil ist der Fall. Freya übernimmt die Aufgabe mit außergewöhnlich viel Liebe und auch Weitsicht. Sie redet beispielsweise ununterbrochen mit Loris. Alles, was sie tut, erklärt sie ihm. Und sie lässt ihn Materialien, Pflanzen oder Gegenstände kurz berühren, damit er Erfahrungen machen kann, vermute ich. Bestimmt ist sie gerade jetzt auch dabei, mit Loris auf dem Rücken das Haus zu reinigen und die stinkfaule Bling zu bewirten.

Ein Tag wie jeder andere. Wäre ich jetzt auch da oben und würde den Zaun weiterstreichen, so würde ich wie jeden Tag die Fantasie durchspielen, wie Freya mit Loris auf dem Rücken und ich gemeinsam die alte Bling auf ihrem Schickimicki-Stuhl überfallen, sie festbinden, ihr den Mund zukleben und über die Felder abhauen. In meiner Vorstellung würden wir bis zum Sonnenuntergang rennen und rennen, uns dann irgendwo im Wald verstecken und unser neues Leben in Freiheit planen. Seit Jahren schon stelle ich mir diese und ähnliche Szenarien vor. «Du bist so etwas von unrealistisch», kommentierte Freya diese Ausführungen einst. Es ist etwa ein Jahr her, als ich das letzte Mal einen unbeaufsichtigten Moment für einen Fluchtvorschlag genutzt habe. Ich dachte, jetzt, mit dem Baby, wäre Freya vielleicht empfänglicher für meine Ideen. Da hatte ich mich geirrt: «Wie würdest du genug Essen finden für uns und das Baby? Und hast du daran gedacht, dass es auch einmal Winter wird? Wir hätten dann die tolle Wahl, entweder zu verhungern oder zu erfrieren. Oder wenn wir noch mehr Glück haben, findet uns die Polizei, nimmt mir Loris weg, steckt ihn in eine Pflegefamilie und ich sterbe dann vor Kummer und Sorge. Und Lenny wird hier zu Hause als Rache der Blings für unsere Dummheit zu Tode gefoltert. Ja, hervorragender Plan! Hast du vielleicht sonst noch irgendwelche glorreichen Ideen? Wie wärs, wenn du einfach eine Aufgabe nach der anderen erledigen würdest, wie wir anderen auch? Irgendeinmal sind wir alt genug und sie lassen uns gehen.»

Im Normalfall ist Freya überaus beherrscht und diszipliniert. Aber wenn es um das Wohl ihrer Liebsten geht, flippt sie emotional völlig aus. Ich bin überzeugt, es würde Lösungen für alles geben. Wir würden es schaffen. Allerdings, in einem Punkt hat sie recht. Ohne Lenny verlassen wir diesen Ort nie im Leben. Er ist mein Bruder und damit die einzige echte Familie, die ich habe.

Ich nage noch am letzten Bissen des Apfels in meiner Hand und lasse meine Gedanken schweifen. Da der Bling nun weggefahren ist, werde ich mit Bestimmtheit mindestens den heutigen Tag hier unten verbringen. Ich habe Zeit. Die Bling wird sich nicht bemühen, hier runterzukommen. Ich habe also nicht nur Zeit, sondern bin auch ungestört. Also tue ich es: Ich ziehe vorsichtig an diesem großen, staubigen Plastikbeutel, den ich eben entdeckt habe, und hieve ihn aus der Kellerecke. In meinem Kopf höre ich Freyas Stimme: «Lass den Unsinn. Es ist völlig unnötig. Und es kann dir erneut heftigen Ärger einbringen, wenn Bling merkt, dass du in seinem Zeug herumgestöbert hast. Sei doch nur einmal vernünftig, setz dich hin und tu einfach gar nichts!»

Liebe Freya, ... führe ich den Gedankendialog in meinem Kopf weiter, ... ich weiß, du meinst es nur gut mit mir, ... Ich stelle den großen Plastikbeutel vor mir auf den Boden. ... aber verschwinde nun bitte aus meinem Kopf! Eine millimeterdicke Staubschicht zeigt sich und alles ist mit Schnüren nicht nur zugebunden, sondern regelrecht verknotet. Vorsichtig arbeite ich mich durch die verhedderten Schnurteile und vielen Knoten hindurch. Es ist eine Heidenarbeit und erfordert viel Geschick. Wesentlich praktischer wäre es, die Tüte kraftvoll aufzureißen. Aber dieses offensichtliche Schnüffeln in fremden Sachen würde dann doch an Dummheit grenzen.

Nach einer ganzen Weile ist es geschafft. Vorsichtig greife ich in den Beutel hinein. Ich ertaste ein plastifiziertes Material und spüre Eisenstangen. Mit beiden Händen ziehe ich an diesem zusammengefalteten

Stück Plastik und lege es vor mich hin. Da sitze ich nun mit verschränkten Beinen in knieschonender Haltung auf dem Boden, stütze mich mit beiden Händen ab und starre auf das weiße Schild, das auf der Blache angebracht ist. Ein Schauer durchfährt meinen Körper und meine Augen können sich nicht losreißen von dem Bild, das sie hier sehen. Vor mir liegt ein Hauszelt. Ein dunkelgrünes Hauszelt!

In einem Zelt kann man wohnen. In einem Hauszelt sowieso. Habe ich nicht eben noch auf ein weiteres Zeichen gehofft? Das ist es doch! Ein deutliches Zeichen. Meine Gedanken geraten durcheinander und mein Körper beginnt leicht zu zittern. Ich fühle eine Kraft in mir aufsteigen und ich weiß genau, wohin mich diese Energie zieht. Sie zieht mich Richtung Freiheit! Die Zeit ist da, ich werde unsere Flucht planen und dies hier, dies ist unser neues Zuhause – draußen in der Freiheit!

© 2022 Susann Blum

Herstellung und Verlag:

BoD – Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-7543-8387-2

2. Auflage, www.elly-ka.com

Unterstützung: Priska Blum

Gestaltung Titelseite und Inhalt:

Susann Blum, www.minz.ch

Lektorat: www.textengel.ch

Bisher: Irene Fallegger

Bildmaterial: istockphoto.com

Alle Rechte vorbehalten. Weitergabe und Vervielfältigungen, auch auszugsweise, nur mit der schriftlichen Genehmigung der Autorin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.